

Menschen sind Wesen der Freiheit - nicht Automaten

Autor(en): **Erni, Margrit**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **55 (1984)**

Heft 12

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-811664>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Menschen sind Wesen der Freiheit – nicht Automaten

Von Margrit Erni, Luzern *

Wir Menschen sind in diese Welt gestellt als *Wesen der Freiheit* und nicht als aufgezogene Automaten, die von selbst richtig funktionieren. Ob es uns gefällt oder nicht, wir werden schon durch uns selbst zu vielen Entscheidungen gezwungen, erst recht durch andere Menschen und die uns umgebende Sachwelt. Auch der friedliebendste Mensch kann Konflikten nicht immer ausweichen. Er muss sich mit ihnen auseinandersetzen. Die Frage ist nur, ob er fähig ist, schwierige Situationen als solche zu erkennen und auf welche Weise er sich darin behauptet.

Selbstbehauptung – in diesem Wort steckt ein Anruf. Meines Erachtens heisst es mehr als bloss «sich selber durchsetzen». Das weckt die Vorstellung, um jeden Preis siegen zu wollen, alle Widerstände zu durchbrechen.

Im Wort «*Selbstbehauptung*» steht das Wort «Haupt». Ist dies nicht das typisch Menschliche bei der Lösung von Konfliktsituationen, dass der Mensch *denkend* und in freier Entscheidung Schwierigkeiten meistern kann und soll? Beim Tier laufen Verhaltensschemata ab, die wohl zweckmässig funktionieren; in ihrer Auslösung und Wirkung sind sie jedoch beschränkt auf Signalreize und ganz bestimmte Umweltfaktoren. So erkennt zum Beispiel die Gluckhenne ihr hilfeschendes Küken nicht, wenn sie es nur sieht; sie ist programmiert auf den Signalreiz des Piepens. (So legt es das bekannte Experiment mit dem Küken unter der durchsichtigen Glasglocke dar.) Das Wahrnehmungsfeld des Menschen ist nicht so eng spezialisiert, obwohl es auch seine Grenzen hat; durch die Technik ist es gelungen, die naturgegebenen Wahrnehmungsmöglichkeiten noch um ein Vielfaches auszuweiten. Je mehr wir wahrnehmen und erkennen, desto mehr sind wir auch zur Auseinandersetzung genötigt. Früher wusste man nichts von Hungersnöten in Asien, man stand damit auch nicht vor dem Konflikt: Wie weit sind wir zur Hilfe verpflichtet? Wo setzt uns die eigene Selbsterhaltung Grenzen? Je grösser das Erkenntnisfeld wird, desto mehr häufen sich die Konflikte; andererseits werden durch ein erweitertes und vertieftes Denken sich auch mehr Konfliktlösungen anbieten.

Nochmals zum Wort «Selbst-Beauptung»: *Vom Selbst aus*, also vom Innern der Persönlichkeit her müssen die

Lösungsversuche kommen. Ich selbst muss dazu stehen können, aus innerer Überzeugung. Ich darf nicht nur einem momentanen Modetrend oder einer bereits bestehenden Tradition folgen. Vielleicht steht die selbstverantwortete Lösung dazu nicht in Widerspruch; Tradition und Modetrends sind jedoch höchstens Erleichterungen, Hilfsmittel, sie nehmen uns die eigene Verantwortung nicht ab.

Wann sind wir vor die Forderung der Selbstbehauptung gestellt? Wann kommt es zur Auseinandersetzung?

Wir haben uns selbst ein Ziel gesetzt, oder es ist uns von anderen ein Ziel, eine Aufgabe gestellt worden. Wir stossen aber bei der Realisierung auf *Widerstände*. Vielleicht erfassen wir die Schwierigkeiten schlagartig, wie es das lateinische Wort «*conflictatio*» aussagt als «Aufeinanderprall, Zusammenstoss, Streit». Wir erschrecken, sind überrascht, verärgert, aber «wach». – Vielleicht spüren wir erst im Laufe der Zeit die zunehmende Schwere des Problems. Das erstere mag aufregender sein, das zweite wirkt zermürend, vor allem, wenn der Zustand der ungelösten Spannung lange andauert.

Widerstände erwarten uns meist in der ersten Runde *aus der eigenen Innenwelt*. Manches wird nicht in Angriff genommen oder nicht zu Ende geführt, weil bisherige *Denkschemata* uns hemmen. Das neue Denken, das gefordert wäre, beunruhigt uns. Man soll uns doch in Frieden lassen. Das ist etwas für Jüngere! heisst es vielleicht. Wir möchten in unsern bisherigen Sicherheiten nicht erschüttert werden. Sie haben sich doch bewährt – aber stimmt dies tatsächlich? Ist es nicht Selbsttäuschung, wenn wir auf unsere Erfahrung hinweisen, dabei aber keine Begründungen angeben können? Bloss Autoritätsbeweise genügen heute nicht mehr, Sachargumente sind gefragt – und dies mit Recht. Bemühen wir uns tatsächlich darum? Sie zu erhalten setzt die Mühe nach sachlicher Information voraus. Anders ausgedrückt: Ich wäre verpflichtet, in jedem Konflikt Pro und Contra zu überlegen. Welche Konsequenzen ergeben sich dafür und dagegen? Erst nach dieser kritischen Auseinandersetzung dürfte ich den eigenen Widerstand aufgeben und ich müsste weiterhin darin verbleiben.

Ein jeder hat seine *Lieblingsideen*, die er gerne hätschelt. Leicht hat man selbst offene Ohren, wenn die eigenen Ideen von andern sekundiert und bestätigt werden. Eine fremde Denkweise kann jedoch zuerst schockieren; man ist geneigt, sie als minderwertig abzutun, bevor man sie nur zur Kenntnis genommen hat; denn sie wirkt wie ein frecher

* Dr. Margrit Erni ist Verfasserin des im Walter-Verlag erschienenen Buches «Sich selber finden», dem dieser Text entnommen ist. Sie lehrte Pädagogische Psychologie an der Theologischen Hochschule Chur. Weiteres Werk, das sie schrieb: «Grenzen erfahren», ebenfalls bei Walter erschienen.

Angriff auf das eigene stolze Denkgebäude. Vielleicht hat man sich so sehr damit identifiziert, dass niemand uns nahe treten kann, der nicht desselben Geistes Kind ist. Natürlich wissen wir eine ganze Menge edelster Motive für unsere Ablehnung, so dass wir uns weder stur noch pharisäisch vorkommen müssten.

Und doch spielen unbewusste oder halbbewusste *Vor-Urteile* oft eine so verhängnisvolle Rolle. Aufgrund einseitiger und oberflächlicher Information beziehen wir schon eine Widerstandsposition, bevor wir nur den Sachverhalt richtig kennen. So viele wertvolle Lebensimpulse sind schon abgewürgt worden durch unbegründeten Widerstand. Gerüchte, üble Nachrede schleichen sich oft hinterhältig ins eigene Denken und Fühlen ein. Recht oft müsste man wohl die kritische Frage wagen: Was für Beweise habe ich eigentlich dafür? Sind es überhaupt Beweise und nicht bloss nur Vermutungen? – Als starrer und daher noch schwieriger zu beseitigen haben sich kollektive Vor-Urteile erwiesen. Was aus einer andersdenkenden Gruppe kommt, wird ohne langes Zögern verworfen; man prüft meistens nicht einmal die Hauptargumente. Politische, religiöse oder völkische Minderheiten stossen im konkreten Fall meistens zuerst auf Barrieren, selbst bei Menschen, die die Toleranz auf ihre Fahne geschrieben haben.

Skepsis als Grundhaltung kann bis zu einem gewissen Mass wertvoll sein; sie ist eine Basis der Klugheit. Wenn sie aber mit vielen Enttäuschungen und den entsprechenden Aggressionen gekoppelt ist, erfährt an dieser kalten Eiswand jedes warme Leben – und der Skeptiker selbst stirbt innerlich ab.

Minderwertigkeitsgefühle erschweren den Kontakt zum andern, machen mutlos vor einer neuen Aufgabe. Nur Schwierigkeiten werden ins Auge gefasst, die positiven Möglichkeiten kaum bemerkt.

Ängste und Hemmungen blockieren oft in tragischer Weise: Ich möchte so gerne, aber ich getraue mich nicht! In Zuständen solcher Not wäre es angezeigt, die Hilfe eines guten Freundes zu erbitten, wenn es nicht gelingt, allein die Schranken zu übersteigen. Es darf nicht geschehen, dass eine gute Sache Schaden nimmt oder ein anderer Mensch nicht zu seinem Recht kommt, nur weil man aus irgendeinem Grund der Gefangene seiner selbst ist.

Die *Trägheit* ist einer der verbreitetsten Selbst-Widerstände, so schwer zu fassen und zu bekämpfen, weil ihr so viele plausible Alibis zur Verfügung stehen. Sie ist nicht von Emotionen geladen wie die meisten andern Eigen-Widerstände; daher wirken Ausreden aus Trägheit recht sachlich, ruhig und beinahe überzeugend. Weil der Träge meistens ungeschoren davonkommt, lernt er wenig aus seinem Fehlverhalten.

Der *Übervorsichtige* verpasst die Chancen des Augenblicks vor lauter «Wenn» und «Aber», während der, der viel will, sich selbst blockiert durch die Zersplitterung seiner Kräfte in unwesentliche Details. Er ist dauernd beschäftigt, aber er setzt sich selten zielgerichtet ein.

Manche Widerstände aus dem eigenen Ich sind uns nicht oder zu wenig bewusst. Darum wäre es so heilsam, in einer guten Stunde sich Gedanken zu machen über mögliche eigene Fehleinstellungen.

Von unseren *Mitmenschen* kann uns Ermunterung und Hilfe kommen, aber auch Blockierung, zermürbendes Gelähmtwerden und Aggressionen in jeder Form. Wer sich für etwas einsetzt, setzt sich auch allem möglichen aus – dies ist eine alte Erfahrung.

Gute Initiativen scheitern immer wieder, weil der Zeitpunkt ihrer Realisierung noch zu früh ist. *Zu wenig vorausgehende Bewusstseinsbildung* lässt die Menschen, die mitverantwortlich sind, kopfscheu werden. Sie fühlen sich von einer neuen Idee gleichsam überfallen und erschreckt. Möglicherweise haben sie sich zu dem betreffenden Problemkreis bis jetzt kaum Gedanken gemacht. Vielleicht fühlen sie sich auch in ihrer Selbstachtung gekränkt, weil wir ihnen ein fertiges Konzept vorlegen, zu dem sie nur noch wie Statisten zu nicken haben. Der Prozess der Information in verschiedenen Stufen kann viel Zeit kosten. Eine langsame Vorbereitung zur Entscheidung würde manchem Gegner dagegen den Wind aus den Segeln nehmen.

Vielleicht fehlte es auch an der Art der *Argumentation*, die *nicht überzeugend* genug war: zu wenig logischer Aufbau, psychologisch schlecht plaziert, zu rasch alle Karten aufgedeckt, ein etwas zu selbstherrlicher Ton oder eine zu leise, schüchterne Redeweise und dazu noch ein ungünstiger Moment.

Der *unrichtige Zeitpunkt* für einen Konfliktlösungsversuch erweist sich in den meisten Fällen als Kapitalfehler Nr. 1. Wenn eine Gruppe sich zum Beispiel vor kurzem für ein grösseres Unternehmen eingesetzt hat, ist sie kaum bereit, allzu rasch schon wieder eine neue Initiative aufzugreifen. Eine schöpferische Pause hingegen kann neue Bereitschaft wecken. – Ähnliches gilt nicht nur für Berufsgruppen, politische oder soziale Vereinigungen, sondern auch für den kleinen Kreis der Familie. Wer von den andern Mithilfe, ein Engagement oder eine Verhaltensänderung erwartet, der muss zuerst für ihr leibliches Wohl gesorgt haben. Eine fordernde Mutter wird von hungrigen Familienangehörigen kein Verständnis für besondere Probleme erwarten dürfen.

Alles, was von innerseelischen Widerständen im Einzelmenschen bereits gesagt wurde, lässt sich auch auf unsere Mitmenschen übertragen; es kommen zu den Schwierigkeiten der einzelnen möglicherweise aber auch noch gruppendynamisch bedingte Spannungen: Eine führende Persönlichkeit muss damit rechnen, dass sie ungewollt zur Projektionsfläche von unverarbeiteten Autoritätskomplexen wird, selbst wenn sie noch so sehr die demokratischen Spielregeln beachtet. Allein schon eine gewisse fachliche Überlegenheit kann latente Minderwertigkeitsgefühle zur Entladung führen in *Neid und Eifersucht*: so entsteht Widerstand aus Prinzip. Eine alte Volksweisheit sagt, man müsse in solche Fällen «den Bock zum Gärtner machen».

Es kann hilfreich sein, sich über die Motivationslage der einzelnen Gedanken zu machen. Mancher ist nur Neinsager, weil man ihn selbst bis jetzt übersehen hat. Er fühlt sich gekränkt und übergangen, sein natürliches Geltungsbedürfnis kam in diesem Kreis überhaupt nie zum Zug. Warum verschaffen wir ihm nicht die Möglichkeit, auch einmal vorne zu stehen, auch einmal grössere Verantwortung mitzutragen? Eine Schwierigkeit besteht allerdings

darin, dass Menschen mit frustriertem Prestigebedürfnis häufig die Maske der Bescheidenheit tragen, die in der früheren Erziehung als besonderer Tugendausweis gezüchtet worden ist. Dies macht das Vorgehen mühsamer, aber um so lohnender.

Rivalisierende Gruppen oder gar *Cliquen* in einer Gemeinschaft können ebenfalls zu Sprengkörpern werden, wenn man sie nicht im gleichen Ausmass vororientiert und bei der Beratung hinzuzieht; am gefährlichsten dürfte der Zuzug nur einer dieser Gruppen sein. In diesem Fall kann der Eindruck rasch entstehen, man sei parteiisch; damit ist bereits eine potentielle Gegnerschaft für die nächsten Runden geschaffen.

Glücklicherweise findet man sich aber nach einigen Auseinandersetzungen wahrscheinlich doch zusammen. Die meisten sind bereit, ihren Teil zur Sache beizutragen. Nun können mehr oder weniger unerwartet Widerstände aus der *Sachwelt* auftreten: Wegen der Rezession in der Wirtschaft zum Beispiel wird ein in Aussicht gestellter Kredit gesperrt. Es fehlt an *Geld* für das gemeinsam erarbeitete Projekt. Der Selbstbehauptungsprozess muss weitergeführt werden. Wenn staatliche Hilfen gekürzt werden, müssen um so mehr private Initiativen gewagt werden. Vielleicht kann man durch Umorganisation auch noch einiges einsparen oder eine etappenweise Realisierung des Projekts ins Auge fassen. Was aus finanziellen Erwägungen für allgemeine Vorhaben an Überlegenheiten angestellt werden muss, gilt auch für private Ziele, nur in einem kleineren Maßstab.

Raummangel kann zu einem recht einschneidenden Hemmnis werden. Nehmen wir an, wir hätten zum Beispiel Spielgruppen für Kinder oder Begegnungsmöglichkeiten für ältere Mitbürger geplant. Viele gute Ideen sind zusammengetragen worden. Der vorgesehene Raum wurde in letzter Minute an einen besser zahlenden Mieter vergeben. Was nun? Vielleicht sind anderswo noch unbenützte oder kaum benützte Räume zu finden. Gibt es Austauschmöglichkeiten? Können vielleicht statt Geld erwünschte Gegenleistungen in Form von Arbeit an einen Besitzer erbracht werden? Oder lässt sich ein privater Gönner finden? – Raumprobleme bestehen auch in vielen Familien, aber es gibt Mütter, die durch ihre schöpferische Phantasie Räume so zu gestalten wissen, dass trotz wenig Quadratmetern Fläche viele Lebensmöglichkeiten für alle vorhanden sind.

Die Realität der *Zeit* kann uns in verschiedener Hinsicht Konflikte aufgeben: Nachdem ein Projekt endlich beschlossen oder privat ein Entschluss gefasst ist, muss man erkennen, dass die Zeit zur Realisierung nicht mehr genügt. Soll man nun alles aufgeben? Das wäre wohl die billigste Lösung. Vielleicht lässt sich der Realisierungszeitpunkt hinausschieben, oder es findet sich eine Schar mutiger und entschlossener Menschen, die bereit sind, wegen der Wichtigkeit der Sache einen längeren Sondereinsatz zu leisten. Solche Erlebnisse schmieden zusammen. – Eine Idee kann der *Zeit* auch vorauslaufen. Nur wenige Menschen verstehen ihre Dringlichkeit; die meisten distanzieren sich, wenn nicht empört, so doch kopfschüttelnd mit oder ohne moralischer Verurteilung. So erging es vor wenigen Jahrzehnten noch den Vorkämpferinnen für das Frauenstimmrecht; ähnliche Reaktionen sind festzustellen in Diskussionen um die Ordination der Frau in der katholischen

Kirche. Die Zeit ist noch nicht reif, alle Konsequenzen zu ziehen, die der Menschenwürde der Frau gemäss wären. Sie ist aber da, um Brücken in ein neues Bewusstsein bauen zu helfen.

Die *Methoden unserer Selbstbehauptung* werden variabel sein müssen. Bei gewissen Problemen, die nur uns selbst betreffen, können wir eine rasche individuelle Lösung wählen, den Weg des direkten Vorgehens: wir wagen den *Kampf* um unsere Überzeugung und versuchen auf faire Weise, die uns entgegenstehenden Schwierigkeiten zu überwinden. Für gewisse Situationen, die viel Diskretion und Takt verlangen, wird sich ein solches Vorgehen aufdrängen. «Einsame Lösungen» zeichnen sich aus durch eine gewisse Stilreinheit. Sie sind aus einem Guss, weil sie den Stempel einer Persönlichkeit tragen; gleichzeitig leiden sie unter einer unvermeidlichen Einseitigkeit, weil ein einziger Mensch, selbst der intelligenteste, nie allein alle Seiten einer Realität erfassen kann. In Situationen mit Dringlichkeitscharakter sind einsame Lösungen jedoch nicht zu umgehen.

In der gemeinsamen Konfliktlösung, im *Dialog*, treffen viele Ideen aufeinander. Vor- und Nachteile können aus verschiedener Sicht gegenseitig beurteilt werden. Voraussetzung eines Teams ist das gemeinsame Bestreben, der Sache zu dienen und persönliche Eigentümlichkeiten fallenzulassen. Alle müssen überzeugt sein von derselben Idee und daraus eine gemeinsame konkrete Zielvorstellung ableiten können. Ein Ziel- und Rollenkonflikt kann entstehen, wenn die Intelligenzunterschiede und die Charaktereigentümlichkeiten allzusehr divergieren. Das gegenseitige Verständnis kann in einem solchen Fall nur bis zu einem gewissen Grade gesteigert werden, trotz bestem Willen aller Beteiligten. Trotzdem führen schon die Überlegungen an einem Konzept zu vertiefterem Verstehen, selbst wenn von der Gegenseite her wenig kreative Beiträge zu erwarten sind. Aus der Reaktion der Gruppe werden Mängel ersichtlich und können ausgeglichen werden. Das Ergebnis dieses Entscheidungsprozesses wird in manchen Fällen ein gereifter echter Kompromiss sein. Er ist realitätsangepasst und solider im vollen Sinn des Wortes (sol, solis = Boden).

Der wohl schwierigste Weg der Selbstbehauptung scheint mir das *Warten* zu sein. Es gibt Situationen, die von allen als äusserst problematisch empfunden werden; niemand kann einen Lösungsvorschlag anbieten. Eine unbehagliche Spannung muss durchgestanden werden, bis in irgendeiner Form der erste kreative Funke springt. – Oder es besteht bereits ein Konzept, aber die Mitverantwortlichen sind noch nicht interessiert dafür; es landet zunächst einmal in der Schublade. Wie lange dieser «Dornröschenschlaf» dauern wird, weiss niemand. «Aufgeschoben ist nicht aufgehoben», sagt sich der Tapfere und bereitet im stillen das Terrain vor. Warten heisst nicht, nichts tun – aber die Geduld der kleinen Schritte einüben. Ohne Verbissenheit der Sache treu bleiben, selbst wenn man annehmen muss, dass die Realisierung des Zieles noch mancher Jahre der Reifung bedarf. Jeder kulturelle Fortschritt muss mit Gelassenheit durchgetragen werden, braucht Menschen, die in schöpferischer Ahnung ihrer Zeit voraus sind und in grösseren Dimensionen denken und lieben können, die sich durch Unverständnis nicht erbittern lassen. – Warten ist uns oft auch aufgegeben im kleinen privaten Kreis. Statt ändern den eigenen Willen aufzuzwingen, lässt man sie

Auf vielfachen Wunsch: Wiederholung in der Zentralschweiz

«Leiblichkeit»

VSA-Arbeitstagung für Leiter und Mitarbeiter aller Heime
im Priesterseminar Luzern
Donnerstag und Freitag, 7. und 8. März 1985

Leitung: Dr. Imelda Abbt

Programm

Donnerstag, 7. März 1985

- 10.00 Eröffnung
Praktische Erfahrungen bezüglich
Leiblichkeit
Katharina Hiltbrunner, Jugendheim Lory,
Münsingen: «Psychosomatische Auffäl-
ligkeiten bei Jugendlichen im Heim»
Felix Leutwyler, Schenkung Dapples,
Zürich: «Beziehungsprobleme bei
Jugendlichen im Heim»
Heidi Huber, Altersheim Seematt,
Küssnacht:
«Probleme der Sexualität im Alter»
- 14.30 «Leiblichkeit aus moraltheologischer
Sicht»
Referat: Prof. Dr. Hans Halter, Theologi-
sche Hochschule, Chur
Verarbeitung in Gesprächskreisen, auf-
geteilt nach Heimtyp und Aufgabe
- 20.00 Gemütliches Beisammensein

Freitag, 8. März 1985

- 09.00 «Leiblichkeit aus medizinisch-psychia-
trischer Sicht»
Referat: Dr. med. Karl Heinz Bauersfeld,
Leiter des Kinderpsychiatri-
schen Dienstes, Luzern
Verarbeitung in Gesprächskreisen, auf-
geteilt nach Heimtyp und Aufgabe
- 14.00 «Leiblichkeit aus philosophisch-anthro-
pologischer Sicht»
Referat: Dr. Imelda Abbt, VSA
In den Gesprächskreisen sind Konse-
quenzen für die praktische Arbeit zu
ziehen.
- 16.30 Ende des Seminars

Kurskosten

Fr. 180.-
Fr. 120.- für Teilnehmer aus VSA-Heimen
20 % Ermässigung für Teilnehmer(innen)
mit persönlicher VSA-Mitgliedschaft
Unterkunft und Verpflegung im Priesterseminar
Luzern separat, Kosten zirka Fr. 45.-

Anmeldungen

bis 28. Februar 1985 an das Kurssekretariat
VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich,
Tel. 01 252 47 07, nur vormittags)
Angemeldeten Teilnehmern, die eine Unterkunft
bestellt haben, muss bei Rückzug der Anmeldung
vor Tagungsbeginn eine Annullationsgebühr von
Fr. 50.- berechnet werden.

Anmeldetalon «Leiblichkeit» II Luzern

Name, Vorname _____

Arbeitsort (Name und Adresse des Heims) _____

Private Adresse _____

PLZ, Ort _____

Datum _____

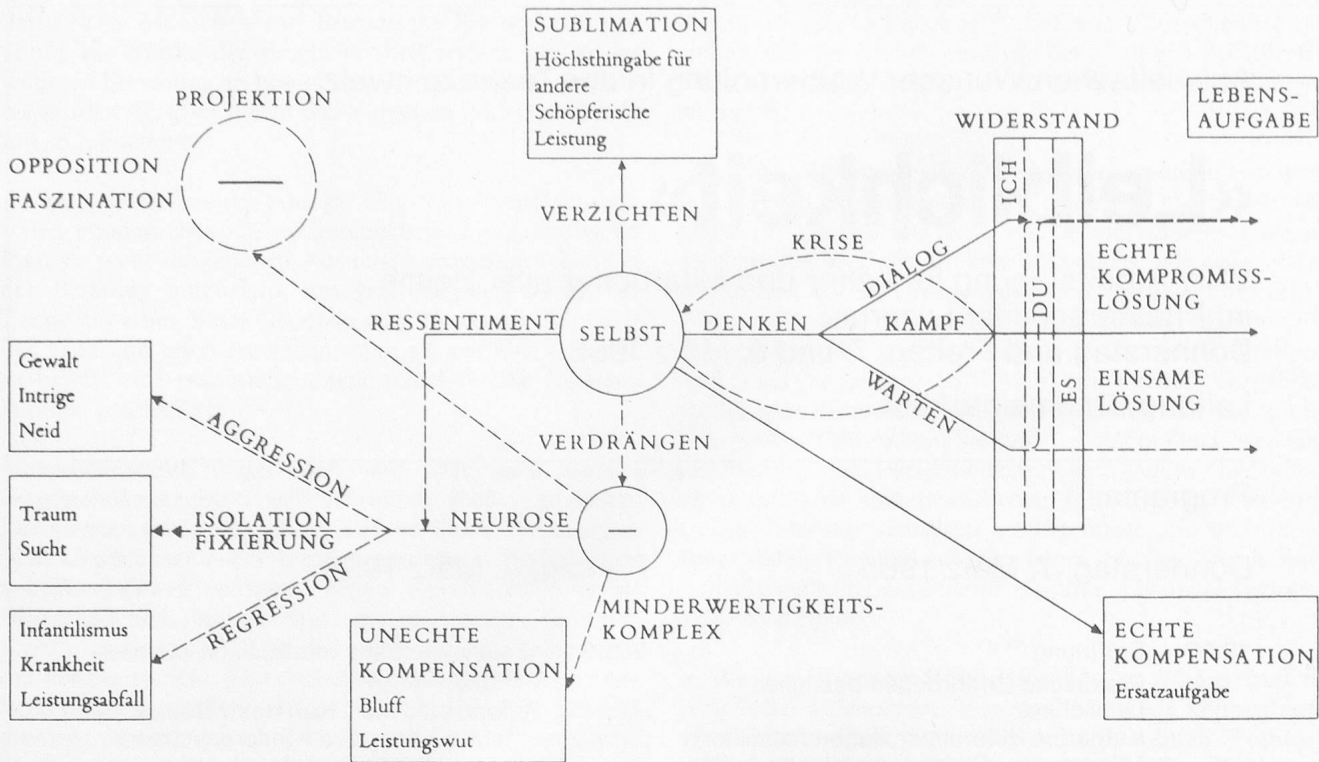
Unterschrift _____

VSA-Mitgliedschaft des Heims

Persönliche VSA-Mitgliedschaft

Unterkunft im Priesterseminar erwünscht

Zutreffendes bitte ankreuzen



ihre Erfahrungen selbst machen. «Versuch und Irrtum» ist eine ursprüngliche Form des Lernens durch Erfahrung, durch die man bekanntlich «klug werden» soll. Die ältere Generation möchte der jüngeren so gerne gewisse Irrtümer ersparen – eine Illusion, die unsterblich zu sein scheint. – Wie reagieren jedoch die sogenannten Erfahrenen, wenn ein Mitmensch von einer Irrfahrt zurückkommt? Verdirbt man ihm nicht häufig die schmerzlich gesammelten Früchte durch herablassendes «Verständnis», durch hochmütiges Mitleid, mangelnden Respekt vor seiner Intimsphäre? Viele, die in karitativer Herablassung sich in ihrer eigenen Tugend sonnen, hätten nie im Leben den Mut aufgebracht, ein wirkliches Wagnis einzugehen. Sie haben sich fein säuberlich bewahrt – und sind steril geblieben. Was eigentliches Leben heisst, erfahren sie höchstens aus Büchern.

Überwundene Widerstände stärken das Selbstbewusstsein, das *Scheitern* daran führt zu einer inneren Krise. Wird man sich ihr zu stellen wagen? Die *Misserfolgs- wie die Erfolgskontrolle* sind Lernchancen fast unbezahlbarer Art: Waren meine Erwartungen zu hoch geschraubt? Habe ich mich selbst und auch die andern überfordert, physisch und psychisch? Oder mangelte es an meinem Einsatz? Warum haben die andern vielleicht nur noch ein Minimum geleistet oder warum wurde ihr Widerstand so verbissen? Warum können wir nicht mehr miteinander reden – ist es wirklich nur unbegründete Halsstarrigkeit? Liegt die tiefste Ursache der Widerstände an falschen Strukturen oder genügt eine Verhaltensänderung?

Lohnt es sich, nochmals den Kampf um dasselbe Ziel aufzunehmen? wäre es besser, das bisherige Ziel zu modifizieren oder es im konkreten Fall durch ein anderes zu ersetzen? Recht oft tritt die seltsame Realität ein, dass ein «Ersatzziel» auf die Dauer mehr hält, als es anfänglich zu versprechen schien. Um dies subjektiv erleben zu können, bedarf es allerdings der Offenheit und der ständi-

gen Bereitschaft umzulernen. Solche *echte Kompensationen* tragen für den einzelnen erlebnishaft immer noch den Schimmer einer ursprünglichen Sehnsucht, die nie ganz gestillt werden kann; darum entarten sie weniger zu erstarrten selbstzufriedenen Erfolgserlebnissen.

Unter gewissen Umständen ist keine kompensatorische Selbstbehauptung mehr möglich für die eigene Person oder die eigene Gruppe. Der *Verzicht* drängt sich als Lösung auf. Je mehr das Herz sich nach der Enttäuschung von Bitterkeit lösen kann, desto freier wird der ganze Mensch. Aus dem Kern der Person strömt ihm neue Kraft zu, er beginnt über sich selbst hinauszuwachsen. Es können schöpferische Impulse aufbrechen. Was für die eigene Person nicht erreichbar war, treibt nun an zu einem Engagement für andere oder, wenn entsprechende Begabung vorhanden ist, kann diese Spannung zu Höchstleistungen im künstlerischen, wissenschaftlichen oder in anderen Bereichen führen. Es kommt zur *Sublimierung*, zur Höherführung der früher frustrierten Energien.

Nicht jedem gelingt es, missglückte Selbstbehauptung positiv zu verarbeiten. Unverarbeitete Enttäuschungen muss wohl ein jeder zeitweilig als Bürde tragen. Niemand kann ihm die Last einfach abnehmen.

Es liegt nahe, dass man einem solchen Erlebnis ausweicht und sich nicht damit auseinandersetzt. Durch die *Verdrängung* sucht man diese Last loszuwerden. Man glaubt, alles vergessen und überwunden zu haben, im Unbewussten aber schwellt es weiter. Das unterschwellige Gefühl, versagt zu haben, verstärkt die eigenen Minderwertigkeitsgefühle. Diese können dadurch neurotisch gesteigert werden und sich in typischen Signalen anzeigen.

Auch die gegenteilige Fehlreaktion ist möglich: eine Enttäuschung wird nicht verdrängt, sondern geradezu zum Kult erhoben. *Ressentiments*-Typen lieben es, sich nach

Herzenslust zu bemitleiden und die tragische Rolle als Dauer-Narzissmus zu leben. Man kann sich im Leiden auch gefallen, bis man zum neurotischen Sklaven des Masochismus geworden ist. Die Dulder und Dulderinnen zeigen nebst dem gut trainierten Rollenverhalten auch ganz entgegengesetzte Züge, wie sie als Erscheinungsformen bei der Verdrängungsneurose ebenfalls auftreten.

Kein Mensch kann uneingestandene Minderwertigkeit ruhig mit sich herumtragen. Er möchte sie los sein; folglich projiziert er sie unbewusst auf andere. An ihnen sieht er sie in vergrössertem Maßstab. Die Gefühle der Abneigung können sich bis zum Hass und Ekel steigern: In übergrosser Faszination verfällt man einem Menschen, der im subjektiven Erleben als entgegengesetzt gelagert erscheint. Ersehnte Stärke wird dann nicht von Brutalität und Sadismus unterschieden, Sentimentalität wird mit Liebe verwechselt.

Zwanghafte Fluchtformen stellen sich in verschiedener Hinsicht ein. In der Flucht nach rückwärts, in der *Regression* flieht der Mensch in die Schwäche, in kindliche oder pubertäre Verhaltensweisen, die ihn vor sich selbst und vor dem Anspruch der Mitwelt als harmlos und schutzbedürftig darstellen. Durch Flucht in Krankheit und Kränklichkeit entsteht zudem das Anrecht auf besondere Pflege und eine gewisse Mittelpunktstellung. Schon bei Vorschulkindern können unbewältigte Selbstbehauptungsprobleme zu deutlichen Regressionen führen. Am bekanntesten dürfte der Konflikt des entthronten ältesten Kindes sein, das nach der Geburt des ersten Geschwisterchens in ein Säuglingsverhalten zurückflieht. Qualitativer und quantitativer Leistungsabfall bei Kind, Jugendlichen und

Erwachsenen hat oft nichts mit mangelndem Fleiss zu tun, es können tiefere Selbstbehauptungsprobleme im Spiel sein.

In der Flucht nach vorwärts plustert sich das arme Menschenkind auf in Wichtigtuerei, in *Bluff* durch Worte und Taten; auch Erwachsene suchen oft auf pubertäre Weise andere zu übertrumpfen. Eine latente Gereiztheit lässt keinen Lichtschein von Humor zu. Mit äusserster Empfindlichkeit nehmen sie ihre Rechte wahr. Ihnen unterläuft scheinbar nie ein Fehler. Sie haben immer recht. Neid und Eifersucht verleiten zu Intrigen, die jedoch als Gewissenhaftigkeit und Sorge für das Ganze getarnt werden.

Die Flucht in sich selbst hinein, in die *Isolation*, dürfte in gewissem Sinne die gefährlichste sein, weil die Mitmenschen keine helfende Reaktion mehr anbieten können. Es fehlte dem Betroffenen auch der Glaube daran. Kein Mensch hält die Verzweiflung der Verlassenheit auf die Dauer aus: er wird zu Trostformen Zuflucht nehmen müssen: angefangen vom Daumenlutschen und der Schlecksucht des Kindes bis zum Kettenrauchen, zur Trunksucht und schliesslich zu den Drogen, die das Eintauchen in eine Traumwelt möglich machen. Besitzstreben und Machtwille werden in der Isolation zu besonderen Zerrformen entarten.

Nicht geleistete Selbstbehauptung kann gefährlich sein, auch wenn sie sich nicht in den schlimmsten neurotischen Formen auswirkt. Die Gabe des Lebens darf von uns nicht vertan werden, weder in Leichtsinn noch in Feigheit. Wir haben uns dem Leben zu stellen

Lips

Gemüse-
Schneider UM 205

mit einer Vielzahl auswechselbaren Scheiben zum Reiben, Schneiden, Würfeln, Schnitzeln, einer Pommes-frites und einer Pommes-Alumettes-Scheibe. UM 205 die perfekte Küchenhilfe für den modernen Verpflegungsbetrieb. Robust, einfach zu bedienen und absolut wartungsfrei.

Lips

J. Lips AG Maschinenfabrik, 8902 Urdorf-ZH, Tel. 01 734 21 08



Küchenmaschinen von Weltruf

Wir interessieren uns für:

das Küchenmaschinen-Programm das Bäckereimaschinen-Programm

Betrieb eine Eintauch-Offerte

Strasse _____ PLZ _____ Ort _____

Tel. _____ Sachbearbeiter _____